



# Theologische Handreichung und Information

für Lehre und Praxis der lutherischen Kirche

Herausgegeben vom Dozentenkollegium des  
Lutherischen Theologischen Seminars Leipzig  
22. Jahrgang • November 2004 • Nr. 4

- INHALT:
- Gottfried Herrmann: Archäologie kontra biblische Chronologie?
  - Uwe Klärner: Redet Gott noch heute?

UMSCHAU:

- Die Einheit der Christen - was hat Jesus Christus damit gemeint? (Bernhard Kaiser)
- Johann Gerhard und die Formen des öffentlichen Predigtamtes (Zitat)
- THI-Register 22. Jahrgang 2004

## Alles hängt am Wort

Auch hier wollen wir... in erster Linie das lernen, worauf es beim heiligen Abendmahl ankommt: Nämlich, dass das vornehmste Stück Gottes Wort und Ordnung oder Befehl ist. Denn [das Abendmahl] ist von keinem Menschen erdacht oder aufgebracht worden, sondern ist ohne jemandes Rat und Überlegung von Christus eingesetzt worden. Deshalb [ist's] wie bei den Zehn Geboten, dem Vaterunser und dem Glaubensbekenntnis: Die bleiben in ihrem Wesen und in ihrer Würde [bestehen], auch wenn du sie niemals hältst, nicht betest oder glaubst. Ebenso bleibt auch dieses hochwürdige Sakrament unverrückt [bestehen], so dass ihm kein Abbruch getan noch etwas genommen wird, auch wenn wir es unwürdig gebrauchen oder vollziehen. Was meinst du: Sollte Gott nach unserm Tun oder Glauben fragen und deswegen seine Ordnungen umwandeln lassen? Bleibt doch in allen weltlichen Dingen alles so, wie es Gott geschaffen und angeordnet hat, gleichviel, wie wir es gebrauchen und behandeln. Das muss man immerfort betreiben. Damit kann man nämlich sicherlich aller Rottengeister Geschwätz zurückweisen; denn sie sehen die Sakramente ohne Rücksicht auf Gottes Wort als ein Ding an, was **wir** tun.

Was ist nun das Sakrament des Altars? Antwort: Es ist der wahre Leib und das wahre Blut des Herrn Christus in und unter dem Brot und Wein, [wie es] durch Christi Wort uns Christen zu essen und zu trinken befohlen [ist]. Und wie wir von der Taufe sagten, dass sie nicht bloßes Wasser sei, so sagen wir auch hier: Das Sakrament ist Brot und Wein, aber nicht bloß

Brot und Wein, wie man es sonst zu Tisch aufträgt, sondern Brot und Wein in Gottes Wort gefasst und daran gebunden. Das Wort ist es, sage ich, was dieses Sakrament macht und unterscheidet, so dass es nicht bloßes Brot und Wein, sondern Christi Leib und Blut ist und heißt... Nun handelt es sich nicht [bloß] um Wort und Anordnung eines Fürsten oder Kaisers, sondern der hohen Majestät; davor sollen alle Kreaturen zu Füßen fallen und Ja sprechen, dass es sei, wie er sagt, und es mit allen Ehren mit Furcht und Demut annehmen.

Aus diesem Wort kannst du dein Gewissen stärken und sprechen: „Wenn hunderttausend Teufel samt allen Schwärmern daher kommen: Wie kann Brot und Wein Christi Leib und Blut sein? usw., so weiß ich, dass alle Geister und Gelehrten zusammen nicht so klug sind wie die göttliche Majestät im kleinsten Fingerlein. Nun steht hier Christi Wort: „*Nehmet, esset, das ist mein Leib... Trinket alle daraus, das ist das neue Testament in meinem Blut*“ usw.; da bleiben wir dabei und wollen die sehen, die ihn meistern und es anders machen wollen, als er's geredet hat. Das ist wohl wahr: Wenn du das Wort davon wegstust oder es ohne das Wort ansiehst, so hast du nichts als bloßes Brot und Wein. Wenn die Worte aber dabeibleiben, wie sie sollen und müssen, dann ist's, so wie sie lauten, wahrhaftig Leib und Blut Christi. Denn wie Christi Mund redet und spricht, so ist es; denn er kann nicht lügen noch trügen.

M. Luther Großer Katechismus, Abendmahl V.4-14 (zit. n.: H. G. Pöhlmann, Unser Glaube, Gütersloh 1991, §§ 832-834), BSLK 708ff.

# Archäologie kontra biblische Chronologie?

## Tischt die Bibel auch fromme Lügen auf?

### 1. Einführung

In der Weihnachts-Nr. des „Spiegel“ (52/2002) fand sich ein Artikel unter dem Titel „Der leere Thron – Ist der liebe Gott erst 2000 Jahre alt?“<sup>1</sup> In dem Beitrag ging es um archäologische Entdeckungen, die angeblich einen neuen Blick auf die Entstehung des Alten Testaments zulassen. Einleitend schrieb der Spiegelautor (Matthias Schulz):

*Darf man dem Propheten Samuel glauben, so begann der biblische König David seine Laufbahn als Hirtenjunge. Er war blond, von „schöner Gestalt“ und spielte süß die Harfe. Als junger Held tötete er mit der Steinschleuder den riesenhaften Philister Goliath. Dann, angeblich um 997 v.Chr., warf er seine Armee gegen Jerusalem. Seitenlang feiert das Alte Testament den Mann als Auserwählten und Gesalbten des Herrn. 40 Jahre lang saß der Gründer der jüdischen Nation auf dem Thron, ehe er als Inhaber eines Reichs verblich, das vom Euphrat bis zum Mittelmeer reichte.*

*Nur, wo sind die Spuren dieses glanzvollen Landes? Wer heute durch den Osten Jerusalems läuft, stößt an einem Steilhang auf ein Grabungsareal, „Davidstadt“ genannt. Am Eingang stehen Soldaten mit schussbereiten MG. Sie bewachen kümmerliche Ruinen... Ist das Davids Glanz und Herrlichkeit? Laut 1. Könige, Kap. 10 gab es in der Hauptstadt „Silber so häufig wie Steine“. Davon kann keine Rede sein. Unter dem Spaten der Ausgräber ist das bronzezeitliche Jerusalem zum Dorf geschrumpft. Es war ein Ort mit kaum 2000 Einwohnern. Der Berliner Ägyptologe Rolf Krauss<sup>2</sup> spricht von einem „Provinznest“.*

*Solche Befunde stehen nicht allein. Moderne Bibelkundler klopfen schon seit längerer Zeit wie mit der Abrissbirne gegen das Alte Testament. Sichtbar wird ein Gespinnst aus Legenden. Von allen Seiten rücken die Fahnder an. Pollenanalytiker streifen durch die militärisch besetzten Gebiete Judäa und Samaria. Orientalisten entziffern Keilschrifttafeln. Und auch in alten Texten vom Nil finden sich Hinweise auf die wahre Geschichte der Hebräer.*

*Vor allem die historische Basis der Bibel wankt. Den jüngsten Hieb hat jetzt Israel Finkelstein, Chef-Ausgräber an der Universität Tel Aviv, geführt. Sein Buch „Keine Posaunen vor Jericho“<sup>3</sup> bestätigt, dass Kerntexte der Bibel unwahr sind:*

- *ein Auszug jüdischer Stämme aus Ägypten fand nie statt,*
- *Kanaan wurde nicht, wie im Buch Josua geschrieben, gewaltsam erobert,*
- *Die Ur-Reiche von David und Salomo sind Trug. Diese israelitischen Könige herrschten nur über „unbedeutende Teile von Randregionen“ (Finkelstein)...“<sup>4</sup>*

Wen wundert es da noch, wenn der Spiegel-Journalist am Ende seines langen Artikels das Ergebnis kurz und bündig zusammenfasst:

*„Zugleich [d.h. neben ihren für beachtenswert gehaltenen ethischen Gesetzen] aber tischt die Bibel auch fromme Lügen auf.“<sup>5</sup>*

Was der Spiegel schreibt, ist nichts Neues. Wer sich in der theologischen oder archäologischen Fachliteratur ein wenig umsieht, kann diese Sicht als allgemeine Tendenz von heute bestätigen. Die „Spatzen pfeifen es von den Dächern“, dass die biblischen Angaben mit den archäologischen Funden an vielen Punkten nicht übereinstimmen. Und wem man im Zweifelsfall dabei Recht geben soll, ist für die meisten Menschen keine Frage: natürlich den handfesten „wissenschaftlichen Fakten“ der Archäologen. So bleibt für die andere Seite nur das Fazit des „Spiegel“: Die Bibel tischt fromme Lügen auf! Wozu sich also mit diesem Buch beschäftigen? Unnötige Zeitverschwendung!

### 2. Die Entwicklung der Archäologie

Das war nicht immer so. Es gab Zeiten, in denen die Archäologie zur Stützung der Bibelaussagen herangezogen und zur Abwehr bibelkritischer Anfragen benutzt wurde. Wer eine faire Einschätzung geben will, muss beachten, dass die Archäologie in den letzten 200 Jahren eine Entwicklung in verschiedenen Phasen durchlaufen hat.

#### 1. Phase: Erste Begeisterung

Zunächst ist festzuhalten, dass die Archäologie eine relativ junge Wissenschaft ist. Erst seit dem Ende des 18. Jahrhunderts wird intensiv und - nach und nach auch - systematisch nach den Resten der Vergangenheit gesucht. Im 19. Jahrhundert gelang es beispielsweise Heinrich Schliemann (1822-1890) in einer sensatio-

<sup>1</sup> Der Spiegel 52/2002, Seiten 136-147. Vgl. dazu auch die kritischen Rezensionen von Martin Heide in: „factum“ 2003/2, S. 32ff und „Fundamentum“ 2003/1, S. 34ff.

<sup>2</sup> Die Fragwürdigkeit dieses Kronzeugen wird deutlich, wenn man liest, was jüngst in der Theologischen Literaturzeitung (ThLZ 2002/12, Sp. 1285ff) über das neue Mose-Buch von demselben Rolf Krauss zu lesen war: Er folgt Sigmund Freuds alter These, bei Mose habe es sich um einen vornehmen Ägypter gehandelt. Die biblische Überlieferung über Mose sei ein „Produkt der Fantasie“. Der kritische Rezensent der ThLZ (Bernd Schipper) nennt die Theorien von R. Krauss „mehr als gewagt“.

<sup>3</sup> I. Finkelstein/N. A. Silberman: Keine Posaunen vor Jericho, München (Beck) 2002, 384 Seiten, 26,90 EUR.

<sup>4</sup> AaO., S. 136f.

<sup>5</sup> AaO., S. 147.

nellen Aktion das antike Troja auszugraben. Auch an biblischen Orten wurde dann mit Grabungen begonnen, die erstaunliche Ergebnisse hervorbrachten. Begeistert stellte man fest, dass es die berühmten Städte (wie Ninive oder Jericho) tatsächlich gegeben hat. Über diese erste Phase der archäologischen Begeisterung berichteten bekannte Bestseller auf dem Buchmarkt (z.B. Ceram, Götter, Gräber und Gelehrte; Werner Keller, Und die Bibel hat doch recht).

- 2. Phase: Überzogene Kritik (Anfang 20. Jahrhundert)

Wie ein notwendiges Gegenstück brachte die nächste Phase der Archäologie eine Zeit der schärfsten Kritik. Bei näherem Hinsehen stellt man nun fest, dass es an manchen Stellen nicht so weit her war mit der viel gepriesenen Übereinstimmung zwischen biblischen Aussagen und archäologischen Funden. An vielen Stellen war der Wunsch mehr Vater des Gedankens als die Tatsachen. Nicht alle Mosaiksteine passten so schön zusammen, wie man in der ersten Begeisterung gemeint hatte. Hinzu kam, dass in dieser Phase der Vergleich mit anderen Religionen stark in Mode kam (Religionsgeschichtliche Schule). Gab es nicht in den anderen vorderasiatischen Kulturen viel Ähnlichkeiten im Vergleich zu Israel? Und waren nicht oft genug die außerisraelitischen Quellen älter – und damit wertvoller – als die biblischen Berichte?

- 3. Phase: Differenzierte Wertungen (Mitte 20. Jahrhundert)

Wie nicht anders zu erwarten, folgten nun gründlichere Untersuchungen. Verbesserte Grabungs- und Auswertungsmethoden erlaubten jetzt differenziertere Urteile. Zunehmend wurden verschiedene Methoden im Vergleich verwendet, um die Einseitigkeiten einer bestimmten Sichtweise zu überwinden.

In dieser Zeit wuchs auch die Einsicht für die Grenzen der Archäologie. Ausgrabungsergebnisse können keine **absolute** Datierung liefern, wenn in der fraglichen Zeit nur relative Datierungen üblich waren (d.h. wenn höchstens auf bestimmte Ereignisse oder Personen Bezug genommen wurde). Überhaupt sind die archäologischen Ergebnisse mit großer Vorsicht zu genießen, weil im Normalfall nur ein ganz geringer Teil des entsprechenden Trümmerfeldes oder –hügels (sog. *tell*) ausgegraben wurden und werden können.<sup>6</sup> Deshalb ist es

gefährlich, aus dem Nichtvorhandensein von Beweisen weitreichende Schlüsse zu ziehen.<sup>7</sup>

Bedauerlich ist nur, dass in populärwissenschaftlichen und journalistischen Darstellungen häufig noch mit sehr pauschalen Urteilen gearbeitet wird, die sich oft genug zusätzlich auf die extremen Hypothesen einzelner Forscher stützen. Die archäologischen und theologischen Fachleute sind inzwischen an vielen Stellen wesentlich vorsichtiger geworden. Seriöse Forscher weisen mit Recht auch auf die Schwächen und Lücken in ihrer eigenen Argumentation hin.<sup>8</sup>

---

### 3. Ein Beispiel: Die Ausgrabungen in Jericho

---

Die Stadt Jericho kann den Ruhm für sich beanspruchen, nach heutigem Kenntnisstand die älteste Stadt der Welt zu sein. Neusteinzeitliche Funde weisen auf eine Besiedlung ab ca. 8000 v.Chr. hin.<sup>9</sup>

Für die biblische Chronologie ist Jericho von besonderer Bedeutung, weil die zeitliche Ansetzung des Auszuges aus Ägypten (sog. Exodus) mit der Eroberung und Zerstörung der Stadt in engem Zusammenhang steht. Folgt man den chronologischen Angaben des AT, dann fand der Exodus der Israeliten um 1450 v.Chr. statt, denn in 1Kön 6,1 heißt es:

*„Im 480. Jahr nach dem Auszug aus Ägyptenland, im 4. Jahr der Herrschaft Salomos über Israel, im Monat Siw, das ist der 2. Monat, wurde das Haus dem Herrn gebaut.“*

Die Eroberung Jerichos, die uns in Josua 1-6 geschildert wird, müsste dann etwa um 1400 v.Chr. erfolgt sein, nachdem der 40-jährige Wüstenaufenthalt der Israeliten zu Ende war.

Ausgrabungen fanden in Jericho zu verschiedenen Zeiten statt. Wir wollen uns kurz einen Überblick verschaffen, was dabei herauskam.<sup>10</sup>

- Charles Warren (1867/68)

Der englische Ingenieur Charles Warren führte 1867/68 erste dokumentierte Ausgrabungen durch. Er untersuchte 9 *tells* (Hügel) im unteren Jordantal darauf, ob es sich um Ruinenhügel handelt oder nicht. Er stellte in allen Fällen fest, dass die Hügel künstlichen Ursprungs waren.

In Jericho legte er 6 vertikale Schächte und 3 Gräben an. Zu diesem Zeitpunkt ging es noch nicht um die Frage, wie die entsprechenden Funde zeitlich einzuordnen wären.

<sup>6</sup> Peter van der Veen/Uwe Zerbst, *Biblische Archäologie am Scheideweg?* Holzgerlingen (Hänssler) 2002, S. 395: Als Bsp. wird das Ausgrabungsfeld Hazor in Nordgaliläa angeführt, dessen vollständige Ausgrabung ca. 800 Jahre in Anspruch nehmen würde.

<sup>7</sup> AaO., S. 398.

<sup>8</sup> Gute Beispiele dafür liefern die Veröffentlichungen der Studiengemeinschaft Wort und Wissen. Hier ist neben dem oben genannten Buch von Veen/Zerbst auch zu nennen: Reinhard Junker/Siegfried Scherer, *Evolution – Ein kritisches Lehrbuch*, 4. Aufl., Gießen (Weyel) 1998.

<sup>9</sup> Bryant G. Wood, *Eroberten die Israeliten Jericho? Eine neue Auswertung der archäologischen Funde* (Übersetzung aus dem Engl. M. Lange und K. Möller), in: *Bibel und Gemeinde* 1995/1, S. 15-31, besonders S. 15.

<sup>10</sup> Wir folgen darin der zusammenfassenden Darstellung bei B. Wood (AaO., S. 16-18).

- Ernst Sellin und Carl Watzinger (1907-1909)

In den Jahren 1907-1909 führten der deutsche Alttestamentler Ernst Sellin zusammen mit dem Österreicher Carl Watzinger eine ausführliche Grabung in Jericho durch, die 1911 noch einmal fortgesetzt wurde.

Die Archäologen verfolgten dabei die Böschungsmauer der Befestigung (s. unten) zu Dreiviertel des Tell-Umfangs. Die chronologische Einordnung anhand von Keramikfunden war damals noch nicht entwickelt, so dass danach nicht weiter gefragt wurde. Watzinger datierte schließlich (nach nochmaliger Korrektur) eine grundlegende Zerstörung der Stadt auf etwa 1550 v.Chr. Nach seiner Meinung sollte Jericho zwischen 1550 und 1200 v.Chr. nicht besiedelt gewesen sein. Dies betrifft also auch den Zeitraum, in dem die Israeliten nach biblischen Angaben mit der Eroberung Kanaans begannen (um 1400 v.Chr.).

- John Garstang (1930-1936)

Der britische Archäologe John Garstang zweifelte diese Ergebnisse an und führte 1930-1936 selbst eine Expedition durch. Er setzte erstmals moderne Ausgrabungsmethoden ein. Garstang legte auf dem Gipfel des Hügels ein Stück einer zusammengestürzten, doppelten Stadtmauer frei. Außerdem grub er am südöstlichen Hang des Tells einen Wohnbereich aus, der zu dieser befestigten Stadt gehört haben soll (sog. City IV). Dieser Bereich wurde durch ein gewaltiges Feuer zerstört.

Garstang kam aufgrund von Skarabäenfunden<sup>11</sup> und Tongefäßen zu der Überzeugung, dass die sog. City IV um 1400 v.Chr. aufgehört haben muss zu existieren. Eines seiner Hauptargumente war dabei auch das Fehlen von mykenischen (griechischen) Waren in der Ansiedlung. Garstang ging davon aus, dass Jericho durch ein Erdbeben zerstört wurde, das einen starken Brand verursachte. Seine Angaben passten gut zur bekannten Schilderung des Buches Josua.

- Kathleen Kenyon (1952-1958)

Auf Bitten von Garstang führte 1952-1958 die britische Archäologin Kathleen Kenyon erneut Grabungen in Jericho durch. Sie sollte die Ergebnisse der 30er Jahre überprüfen. Unter ihrer Leitung wurden sehr genaue stratigraphische Methoden verwendet, d.h. detaillierte Analysen der Erd- und Schuttschichten. Außerdem nahm man eine genaue Aufzeichnung der Ausgrabungsquadrate vor.

Frau Kenyon kam zu dem Ergebnis, dass die von Garstang freigelegte Stadtmauer in die Frühbronzezeit gehöre (also 1000 Jahre älter sei). Die Zerstörung der City IV datierte sie – wie Watzinger

– auf 1550 v.Chr. Damit war ein deutlicher Widerspruch zu den biblischen Angaben markiert.

Frau Kenyon starb 1978 noch bevor sie den endgültigen Bericht über die Ausgrabung abschließen konnte. Eine detaillierte Dokumentation ihrer Ergebnisse lag erst 1982/83 gedruckt vor. Unter anderem sind darin enthalten zwei Bände über die Keramikfunde von Jericho.

- Die fällige Keramik-Auswertung: Bryant Wood (1985ff)

Speziell für die Keramik-Funde interessierte sich der Keramikspezialist Bryant G. Wood. Er stellte anhand der Dokumentationen zu den Ausgrabungen von Garstang und Kenyon fest, dass in Jericho doch eine ganze Reihe Tongefäße gefunden worden waren, die in die Spätbronzezeit I (1550-1400 v.Chr.) gehörten. In seiner Dissertation kam Wood zu dem Ergebnis, dass die von Frau Kenyon freigelegte Stadtmauer zwar in der Tat aus der Frühbronzezeit stammen könnte (also lange vor 1400 v.Chr. errichtet sein dürfte). Andererseits weisen aber die Keramikfunde der City IV deutlich in die Zeit nach 1550 v.Chr.

Als Nichtfachmann fragt man sich natürlich, wie so unterschiedliche Ergebnisse und Einordnungen möglich sind. Ist hier bewusst oder unbewusst manipuliert oder verschwiegen worden? B. Wood gibt dazu interessante Erläuterungen:

Frau Kenyon hat ihre Ausgrabungen in einem sehr begrenzten Bereich durchgeführt (ca. 80 m<sup>2</sup>). Dieser Bereich lag außerdem offenbar in einem Armenviertel der Stadt. So ist es nicht verwunderlich, dass sie dort keine aus Zypern stammende Import-Keramik (sog. Dichromat-Ware) gefunden hat. Diese aber ist in Palästina typisch für die Spätbronzezeit I (1550-1400 v.Chr.), wie andere Funde z.B. in Megiddo zeigen. Daher erklärt sich ihr Urteil:

*„Es ergibt sich das Bild... von armen Dorfbewohnern. Es gibt nicht den geringsten Hinweis auf Luxus... Es ist sehr wahrscheinlich, dass Jericho zu diesem Zeitpunkt etwas hinterwäldlerisch war und von den reicheren Orten entlang der Handelswege an der Küste zu weit entfernt lag.“<sup>12</sup>*

Es ist wohl richtig und zu beachten, dass die Stadt nicht an den Haupthandelswegen lag und deshalb nicht jede Keramik-Mode sofort nachweisbar sein muss.

B. Wood weist aber darauf hin, dass es die gesuchten rot-schwarz lasierten Tonwaren (aus Zypern) durchaus unter den Jerichofunden gibt. Garstang hatte sie bereits ausgegraben, und zwar

<sup>11</sup> Skarabäus = ein Mistkäfer (Pillendreher), der in der Antike als Totenamulett beliebt war. Meist enthalten die Skarabäen auf der Unterseite Angaben über die Herrscher der Zeit und eignen sich so als Datierungshilfe.

<sup>12</sup> Zit. nach: B. Wood, aaO., S. 21.

an einer anderen Stelle auf der Ostseite des Tells. Er nannte die gebäudeähnliche Erhebung, wo das geschah, „Palast“. Da man zu Garstangs Zeit aber die Keramikfunde noch nicht so genau zeitlich zuordnen konnte wie heute, sind diese Tongefäße in seinen Listen einfach unter anderen Keramik-Arten mit aufgeführt.<sup>13</sup> Das hätte Frau Kenyon an sich bemerken müssen. Da sie aber ihren Bericht nicht mehr selbst abschließen konnte, kam es wohl nicht dazu.

- Weitere Beobachtungen

Ebenfalls in die Zeit um 1400 v.Chr. weisen zwei weitere Fakten:<sup>14</sup>

- Garstang fand bei der Ausgrabung eines Friedhofes nordwestlich des Tells eine durchlaufende Serie von ägyptischen Skarabäen im Zeitraum vom 18. bis zum 14. Jahrhundert v.Chr. (13.-18. Dynastie). Die zeitlich letzten Funde tragen die Namen von Hatschepsut (ca. 1503-1483), Thutmoses III. (ca. 1450-1386) und Amenophis III. (ca. 1386-1349).

- Unter den Überresten der Bebauung vor der letzten großen Zerstörung wurde ein Stück Holzkohle gefunden. Eine C14-Untersuchung (Radiumzerfall) erbrachte eine Datierung auf 1410 v.Chr. (+/- 40 Jahre).

Schließlich ergaben die Untersuchungen von Frau Kenyon, dass die sog. City IV eine erstaunliche Befestigungsanlage besaß. Die Art dieser Befestigung wurde durch gründliche stratigraphische Arbeit vollständig ergründet. Es handelt sich um einen Böschungswall mit einer gepflasterten Oberfläche. Auf diesem befand sich eine bis zu 24 Metern hohe Lehmziegelmauer, die mehrere Meter breit war. Solche Böschungsmauern dienten dazu, den Einsatz von Belagerungsgeräten zu verhindern. Sie wurden in der Zeit der Hyksos<sup>15</sup> üblich. Frau Kenyon datierte die Befestigung und ihre Zerstörung deshalb spätestens auf das Ende der Hyksoszeit (um 1550 v.Chr.). Man nimmt an, dass die Ägypter bei der Vertreibung der Hyksos einen Palästinafeldzug unternommen haben, bei dem von ihnen auch Jericho zerstört wurde.<sup>16</sup> Aber es ist archäologisch bisher nicht nachgewiesen worden, dass ein solcher Feldzug überhaupt stattfand.<sup>17</sup>

Am erstaunlichsten ist, dass Frau Kenyon an der Außenseite des Walles größere Aufschüttungen von heruntergefallenen Ziegeln fand, die von der Böschungsmauer stammen müssen. Diese Aufschüttungen stellen eine Art Rampe

dar, auf der eventuelle Angreifer in die Stadt eindringen konnten. Dies deckt sich auffällig mit dem biblischen Bericht:

„Da fiel die Mauer um, und das Volk stieg zur Stadt hinauf, ein jeder stracks vor sich hin. So eroberten sie die Stadt“ (Jos 6,20).

Gegen eine Eroberung durch ägyptische Truppen spricht auch, dass man bei den Ausgrabungen in den Parterreräumen der Häuser große Mengen an eingelagertem Getreide gefunden hat. Die Eroberung fand also offenbar **nach** der Ernte statt. Das widerspricht der üblichen Praxis der Ägypter. Diese begannen die Belagerungen stets **vor** der Ernte, um die Stadt schneller aushungern zu können und um ihre Truppen durch die Ernte auf den umliegenden Feldern selbst zu ernähren. - Auch hier stimmen die Funde erstaunlich gut mit dem biblischen Bericht überein, der davon spricht, dass die Stadt nach nur sieben Tagen eingenommen wurde (Jos 6,15+20) und dass die Israeliten keine Beute machen durften, weil alles dem Bann des Herrn verfiel (Jos 6,17f).<sup>18</sup>

Die Ausgrabung an City IV ergaben, dass die Stadt durch einen verheerenden Großbrand vernichtet worden sein muss. Über die gesamte von Garstang und Kenyon ausgegrabene Fläche erstreckt sich eine etwa einen Meter starke Brand- und Schuttschicht. K. Kenyon schrieb dazu:

*Die Zerstörung war vollständig. Die Wände und Flure waren durch das Feuer geschwärzt oder gerötet, und jedes Zimmer war gefüllt mit heruntergefallenen Steinen, Balken und Haushaltsgegenständen; in den meisten Räumen waren die heruntergefallenen Gegenstände stark verbrannt. In den östlichen Zimmern [d.h. an der Mauerseite] scheinen die Wände jedoch zuerst zusammengefallen zu sein, bevor sie mit Feuer in Berührung kamen.*<sup>19</sup>

Vieles spricht dafür, dass ein Erdbeben der Auslöser für die Zerstörung gewesen sein könnte. Denn Jericho liegt im Jordantal, das als tektonischer Grabenbruch bis heute häufig von Erdbeben heimgesucht wird.<sup>20</sup>

---

#### **4. Schlussbemerkungen**

---

Das angeführte Beispiel der Ausgrabungen in Jericho zeigt die ganze Problematik der archäologischen Ergebnisse. Je nachdem, an welcher Stelle und in welchem Umfang gegraben wur-

<sup>13</sup> Wood, aaO., S. 23f.

<sup>14</sup> Wood, aaO., S. 24f.

<sup>15</sup> Hyksos = eine asiatische Völkerschaft, deren genauer Herkunftsort nicht bekannt ist. Die Hyksos drangen um 1700 v.Chr. in Ägypten ein und besetzten das Land. Sie stellten bis 1570 sogar die ägyptischen Herrscher (15./16. Dynastie).

<sup>16</sup> K. H. Bernhardt in: Theol. Realenzyklopädie 16,586f.

<sup>17</sup> Veen/Zerbst, aaO., S. 406f.

<sup>18</sup> Wood, aaO., 29f. Die Israeliten durchquerten den Jordan, als er zur Erntezeit (also Frühjahr) Hochwasser führte (vgl. Jos 3,15). Sie feierten unmittelbar vor ihrem Angriff auf Jericho das Passafest (d.h. im Frühjahr, Jos 5,10).

<sup>19</sup> Zit. nach: Wood, aaO., S. 29.

<sup>20</sup> Wood, aaO., S. 28.

de, kommen unterschiedliche Fakten zutage. Ja, selbst der aktuelle Stand der Ausgrabungsverfahren und –methoden kann eine wichtige Rolle spielen. Oft neigen die Ausgräber zur Überschätzung der eigenen Ergebnisse. Aus dem Fehlen bestimmter zeitgeschichtlicher Dokumente (z.B. Keramik, Baustile) werden nicht selten übereilte und überzogene Schlüsse gezogen.

Hinzu kommt, dass auch Archäologen leicht einer bestimmten Richtung (Tendenz) folgen und dem entsprechend ihre Ergebnisse tendenziös interpretieren. Da es heute unter Theologen weithin üblich ist, bei auftretenden Abweichungen oder Differenzen zwischen archäologischen Fakten und biblischen Berichten ganz selbstverständlich der Archäologie den Vorrang zu geben, verwundert es nicht, dass biblische Angaben als Legenden oder märchenhafte Erfindungen abgetan werden.

Gerade das Beispiel Jericho lässt aber auch deutlich werden, wie wenig die heute allgemein herrschende bibelkritische (historisch-kritische) Theologie bereit ist, sich anhand von Fakten auf eine Korrektur ihrer Hypothesen einzulassen. Es zeugt von einem erheblichen Maß an Ignoranz, wenn man etwa die von B. Wood seit Mitte der 80-er Jahre vorgeschlagenen Korrekturen an der zeitlichen Einordnung gar nicht zur Kenntnis nimmt und weiter dem breiten Publikum die einseitigen Auffassungen von Fr. Kenyon (aus den 50-er Jahren) als „der Weisheit letzten Schluss“ verkauft.<sup>21</sup> Es ist deshalb zu begrüßen, dass solche Anfragen an die archäologische oder theologische Schulmeinung neuerdings auch in Deutschland als Buch veröffentlicht worden sind (vgl. Veen/Zerbst).

Im Rahmen dieses Beitrages ist es nur möglich, die Problematik der Archäologie anhand des **einen** Beispiels Jericho einmal etwas näher zu beleuchten. Vergleichbares ließe sich auch anhand der Davidszeit darstellen.<sup>22</sup>

In diesem Zusammenhang sei noch auf eine besondere Schwierigkeit in der alttestamentlichen Chronologie hingewiesen. Weil die biblischen Angaben teilweise lückenhaft sind und sich auf bestimmte Ereignisse beziehen (sog. relative Chronologie), orientiert man sich üblicherweise an der Zeittafel Ägyptens. Dort liegt uns eine mit Jahreszahlen versehene Liste der Dynastien und Herrscher vor. Gibt es Differenzen zwischen den ägyptischen und biblischen Angaben, gibt man gewöhnlich den ägyptischen Zahlen den Vorzug.

In den letzten Jahrzehnten häufen sich aber die Stimmen, die diese ägyptische Zeittafel insgesamt in Frage stellen. Die Liste wurde erst relativ spät (3. Jahrhundert v. Chr.) von einem alexandrinischen Priester mit Namen Manetho aufgestellt. Inzwischen ist ziemlich klar, dass es darin Ungereimtheiten gibt. So werden offensichtliche Parallelherrschaften bei Manetho einfach hintereinander aufgeführt. An einigen Punkten ist das nachweisbar (z.B. 21./22. Dynastie), an anderen wahrscheinlich.<sup>23</sup> Dadurch könnte die ganze ägyptische Zeittafel künstlich „aufgebläht“ worden sein. Manche Abstimmungsprobleme mit der alttestamentlichen Chronologie mögen darin ihre Ursache haben. Es gibt deshalb Vorschläge für eine „alternative Chronologie“ Ägyptens.<sup>24</sup> Auch wenn diese noch nicht in allen Einzelheiten hieb- und stichfest sind, sollte man sie doch wenigstens zur Kenntnis nehmen.<sup>25</sup>

Wir sollten uns zur Wehr setzen, wenn Theologen heute solche radikal-bibelkritischen und leider oft genug längst überholten Thesen lauthals verbreiten. Sonst brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn sich Journalisten auf solche Fragen stürzen und der Bibel genüsslich Lug und Trug vorwerfen. Auf diese Weise erreicht der Teufel genau das, was er will: Viele Leute halten es gar nicht für nötig, sich mit einem solchen alten, noch dazu von Fälschungen strotzenden Buch abzugeben!

Die Beschäftigung mit Fragen der Apologetik (d.h. der Verteidigung des Glaubens) steht uns Christen gut zu Gesicht. Sie führt gewiss niemanden zum Glauben an Christus. Sie ist auch nicht unsere Hauptaufgabe. Aber sie kann manche Hindernisse aus dem Weg räumen, die viele am Glauben hindern.

Wir sollten uns aber auch die nötige Gelassenheit angewöhnen gegenüber radikalen Hypothesen der Bibelkritik. Vom früheren Papst Johannes XXIII. wird eine Episode erzählt: Er traf eines Tages mit Albert Einstein zusammen. Dabei fragte ihn der Entdecker der Relativitätstheorie: „Heiliger Vater, was würden Sie sagen, wenn die Wissenschaft eines Tages nachweisen würde, dass Gott nicht existiert.“ Antwort des Papstes: „Herr Einstein, ich halte Sie für einen so herausragenden Wissenschaftler, dass ich denke, Sie würden ihren ganzen Ehrgeiz darein setzen und nicht eher ruhen, bis Sie den Fehler in Ihrer Rechnung gefunden hätten.“

Gottfried Herrmann

(Vortrag gehalten beim Samstagseminar am 18.1.2003 in Leipzig)

<sup>21</sup> Veen/Zerbst, aaO., S. 396.

<sup>22</sup> Vgl. Veen/Zerbst, aaO., S. 207ff.

<sup>23</sup> Eugen Schmid, Biblische Archäologie am Scheideweg? In: factum 2002/11+12, S. 14f.

<sup>24</sup> Veen/Zerbst, aaO., S. 53-140.

<sup>25</sup> Vgl. dazu: G. Herrmann, Vom Exodus zum Tempelbau. Anmerkungen zur Chronologie des AT, in: THI 1995/1, bes. S. 15f.

## Redet Gott noch heute?

„Worte sind wie Schall und Rauch“, sagt das Sprichwort. Einmal gesprochen, sind sie gleich verfliegen. Vielleicht halten sie sich kurze Zeit wie der Rauch über dem Feuer. Manchmal werden sie gar nicht wahrgenommen. „Da kann ich mich auch mit der Wand unterhalten“, stöhnen wir, wenn uns keiner zuhört oder unsere Worte in ein Ohr hinein und zum anderen hinaus gehen.

Worte sind normalerweise nicht für das Selbstgespräch da. Wer spricht, will sich mitteilen. Er möchte gehört werden. So ist es unter uns Menschen. So ist es auch zwischen Gott und Mensch. Gott redet zu uns Menschen, weil er sich uns mitteilen und gehört werden will.

---

### 1. Am Anfang war das Wort

---

Die Geschichte der Welt beginnt damit, dass Gott sein Wort spricht. „Und Gott sprach: Es werde Licht, es werde eine Feste, es sammle sich das Wasser, es lasse die Erde aufgehen, es werden Lichter, es wimmele das Wasser von lebendigem Getier, die Erde bringe hervor lebendiges Getier. Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen. Und Gott sprach zu den Menschen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan“ (1Mose 1,3ff). Fast mit den gleichen Worten beginnt der Apostel Johannes sein Evangelium: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch das Wort gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Joh 1,1+3).

Mit dem Reden Gottes beginnt die Weltgeschichte. Ohne göttliches Wort gäbe es keine Welt, kein Leben. Gottes Wort ist also von Anbeginn lebensentscheidend. Es schafft Leben und erhält Leben.

Wie wichtig Worte für unser Leben sind - ob von Gott oder von Menschen gesprochen -, zeigt ein grausames Beispiel aus der Geschichte: Der Stauferkaiser Friedrich II. (+ 1250) war wissenschaftlich sehr interessiert. Er wollte wissen, welche Ursprache dem Menschen bei seiner Geburt mitgegeben wird. Deshalb ließ er Mütter von ihren Kindern isolieren. Die Säuglinge wurden durch Ammen versorgt. Aber diese durften mit den Kindern kein Wort reden. Man wollte sehen, welche Worte zuerst über ihre Lippen kommen. Diese Kinder entwickelten gar keine Sprache. Sie starben jämmerlich, weil ihnen die sprachliche Zuwendung der Mütter fehlte. - So lebenswichtig sind Worte zwischen uns Menschen. Noch wichtiger sind Worte zwischen Gott und Menschen. Ohne Gottes Worte gehen wir zugrunde. Wie die Ammen damals nicht mit den Kindern reden durf-

ten, so reden die Götzen nicht mit uns Menschen. Sie sind stumm: „Was wird dann das Bild helfen, das sein Meister gebildet hat, und das gegossene Bild, das da Lügen lehrt? Dennoch verlässt sich sein Meister darauf, obgleich er nur stumme Götzen macht. Weh dem, der zum Holz spricht: Wach auf! und zum stummen Steine: Steh auf! Wie sollte ein Götze lehren können? Siehe, er ist mit Gold und Silber überzogen, und kein Odem ist in ihm“ (Hab 2,18f; vgl. 1Kor 12,2). „Aber der Herr lässt sich hören bis an der Welt Ende“ (Jes 62,11). Gott redet zu uns. Er offenbart uns sein Evangelium, damit wir am Leben bleiben.

Gott redet aber auch zu uns, damit wir ihm vertrauen. Seit dem Sündenfall ist das Vertrauen zwischen Menschen und Gott zerstört. Adam und Eva versteckten sich vor dem Heiligen. Sie fürchteten ihn, der nicht in Gemeinschaft mit der Sünde leben will und kann.

Doch Gott redete immer noch mit den Menschen. Er ging auf sie zu, hielt ihnen ihre Schuld vor und weckte neues Vertrauen durch die Verheißung des Erlösers (1Mose 3,15). In und mit seinem Wort tut Gott seinen Willen den Menschen kund: Er kündigte das bevorstehende Gericht an, aber auch die Erlösung durch seinen Sohn Jesus Christus. Darum mahnen die Propheten: „Hört des Herrn Wort!“ (Jes 1,10; Jer 2,4).

Ohne Gottes Wort bleiben wir geistlich tot (1Kor 2,14). Wir können die Wahrheit über uns und Gott nur erkennen, wenn Gott zu uns spricht. So kommt der Glaube, das Vertrauen zu Gott, aus der Predigt, aus dem Gehörten, das Predigen aber durch das Wort Christi (Röm 10,17).

---

### 2. Gott teilt sich den Menschen mit

---

Einem anderen Menschen kann ich mich auf sehr verschiedene Weise mitteilen. Ich kann Pantomime spielen, ohne Worte reden. Oder ich kann durch meine Mimik etwas ausdrücken. Ich kann durch Mittel mit ihm „reden“, durch Blumen, durch Briefe oder durch einen anderen Menschen.

Seit Menschengedenken beschäftigt man sich mit der Frage: Wie redet Gott zu uns Menschen? Redet er nur durch Worte oder auch durch direkte Offenbarungen und unmittelbare Gotteserfahrungen zu Menschen?

Dass Gott sich uns überhaupt mitteilt, ist Zeichen seiner Barmherzigkeit. Er kann sich uns nicht von Angesicht zu Angesicht zeigen, wir würden vergehen wegen unserer Sünde. Den Ervätern und Propheten wurden Gotteserscheinungen zuteil. Auch die Apostel berichten davon. Haben sie in diesen Erscheinungen ihren

Gott und Herrn unmittelbar geschaut und sein allmächtiges, heiliges, barmherziges Wesen gesehen? Nein! Gott bezeugte sich ihnen vielmehr durch verschiedene Gestalten, Bilder und Zeichen, in die er sich gleichsam einhüllte. In einer feurigen Flamme, die aus dem Dornbusch kam, erschien Gott dem Mose (2Mose 3,2). Und über Hesekiel kam die Hand des Herrn, indem er einen ungestümen Wind von Norden her sah, eine mächtige Wolke und lodernendes Feuer, und Glanz war rings um sie her, und mitten im Feuer war es wie blinkendes Kupfer (Hes 1,4). Saulus wurde umleuchtet von einem himmlischen Lichtglanz (Apg 9,3). Und Johannes wandte sich um, nach der Stimme zu sehen, die mit ihm redete. *„Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich, angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füße wie Golderz, das im Ofen glüht, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen; und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht“* (Offb 1,12-16). Zu Mose sagt Gott deshalb ausdrücklich: *„Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht“* (2Mose 33,20). Und das Neue Testament bestätigt, dass wir einen Gott haben, *„der da wohnt in einem Licht, zu dem niemand kommen kann, den kein Mensch gesehen hat noch sehen kann“* (1Tim 6,16).

---

### **3. Entscheidend ist immer das Wort**

---

Das Entscheidende bei den Erscheinungen waren nicht die sichtbaren Hüllen, in denen Gott sich bezeugte, sondern die Worte, die dabei laut wurden. Sie waren das eigentliche Mittel, durch das Gott sich in seinem Wesen und Willen zu erkennen gab. Ohne Gottes Worte wären die Erscheinungen wertlos gewesen und hätten nur Furcht und Schrecken hinterlassen. Bei den Worten war wiederum nicht ihr überirdischer Klang wichtig, sondern ihr Inhalt, der Herz und Gewissen der Menschen überwältigte (2Mose 34,5-8; Jer 20,7-9).

Selbst bei diesen Offenbarungen wurde letztlich die Erfahrung Gottes durch das Wort vermittelt. Grundsätzlich und ohne Einschränkung gilt also, was Paulus schreibt: *„Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht“* (1Kor 13,12). Das unmittelbare Schauen und Erfahren Gottes, die unmittelbare Begegnung mit ihm,

liegt als das größte Glück noch vor uns - in der Ewigkeit. Bis dahin aber gilt: Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen (2Kor 5,7).

Damit soll nicht in Abrede gestellt werden, dass Gott auch heute einem Christen einen Blick in seine Herrlichkeit schenken kann, wie einst dem Stephanus in seiner Todesstunde (Apg 7,55). Ein Christ kann auch heute die Ahnung eines künftigen Ereignisses oder ein direktes wegweisendes Wort für dieses Leben von Gott empfangen. Die Wegweisung zum ewigen Leben jedoch bekommt man allein im Wort der Heiligen Schrift. Hier und da mag Christus einem Christen diese Wegweisung bei einer Erscheinung noch einmal mit anderen Worten sagen. Doch es ist einerseits vom Herrn nicht versprochen und andererseits für keinen Menschen zum Heil nötig.

Luther schreibt zu dieser Frage: *„Denn zum ewigen Leben habe ich daran genug, dass ich getauft bin, dass ich das Evangelium höre, dass ich aus Kraft der Schlüssel von meinen Sünden absolviert werde. Wenn mich nun Gott im Traum oder Schlaf anreden und mir Anzeichen und Warnungen geben will in zeitlichen Dingen (wie er die Weisen warnte, als sie wieder zu Herodes ziehen wollten), bin ich es zufrieden. Zum ewigen Leben aber bedarf ich keiner anderen Offenbarungen; darum begehre ich auch keine. Und wenn mir welche vorkämen, sollten sie mir verdächtig sein wegen der Hinterlist und Schalkheit des Satans, der sich in einen Engel des Lichts pflegt zu verstellen (2Kor 11,14). Denn in der Taufe und Predigtamt erzeugt sich mir Gott vollkommen und reichlich genug (W<sup>2</sup> 1,1120f).*

Wer besondere Erscheinungen oder Erlebnisse erfährt, der muss sie unbedingt an der Heiligen Schrift prüfen. Selbst wenn jemandem ein Engel erschiene, müsste dessen Botschaft an der des Paulus und der anderen Apostel geprüft werden (Gal 1,8). Was die Prüfung besteht, kann wohl weitergesagt werden. Einen Auftrag dazu findet man jedoch weder im AT noch im NT. Weitersagen sollen wir das, was Christus den Aposteln - und durch sie uns - schon gesagt hat. *„Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“*, trägt Jesus den Seinen auf (Mt 28,20). Er sagt nicht: Was ich euch noch befehlen werde.

---

### **4. Brauchen wir besondere Offenbarungen?**

---

Wie steht es nun mit unmittelbaren Gotteserfahrungen? Redet Gott durch sie zu uns? Sind sie notwendig für meinen Glauben, für mein Heil? Da berichten Christen von wunderbaren Gebetserhörungen, die sie erlebt haben. Oder sie erzählen von ihrer Bekehrung, bei der es wunderbar zugeht und nach der ihr Leben völlig

anders wurde. Man kann auch von außergewöhnlichen Krankenheilungen hören oder von besonderen Erfahrungen göttlichen Schutzes.

Es soll keineswegs bestritten werden, dass der Herr aller Herren wie eh und je auch heute auf wunderbare Weise Gebete erhört, Kranke heilt, Menschen vor Unglück bewahrt oder zum Glauben bekehrt. Auch soll es niemandem verwehrt sein, von einem solchen Erlebnis zu erzählen, wenn sein Herz davon erfüllt ist. Bedenklich aber wird es, wenn das nicht spontan geschieht, sondern zur Methode oder mindestens zum unaufgebbaren zweiten Schwerpunkt der kirchlichen Verkündigung wird. Wo dieser Eindruck entsteht, da liegt die Gefahr nahe, dass man dem Evangelium allein die Kraft nicht zutraut, Glauben zu wecken und zu stärken.

Es ist eine gefährliche Sache, sein Vertrauen zu Gott mit der Erfahrung handgreiflicher Gebetserhörungen zu stützen und diese als Beweise seiner Liebe und Allmacht zu registrieren. Denn dann wären die vielen scheinbar nicht erhörten Gebete Gegenbeweise. Ja, was ist, wenn ich solche Erfahrungen nicht mache? Glaube ich dann überhaupt? Worauf soll mein Glaube dann stehen? Und was dann, wenn vielleicht in der Todesstunde nur noch das Gegenteil von Christi vergebender Liebe und Erlösermacht zu sehen und zu spüren ist! Dann ist es um unseren Glauben geschehen, wenn wir im Leben nicht gelernt haben zu vertrauen, ohne zu sehen oder ohne zu erfahren, wenn wir uns statt auf Christi Wort an unmittelbare Erfahrungen mit Gott geklammert haben. Gott redet zu uns durch sein unfehlbares, irrtumsloses Wort, damit die Zeichen keinen falschen Stellenwert bekommen, damit sie nicht wichtiger werden als das Evangelium, dem sie dienen sollen.

Und wie sind die außerordentlichen Geistesgaben, die Charismen, zu bewerten? Zuweilen wird gesagt, sie ermöglichen den Heilsweg zu gehen, sie sind die Voraussetzung, dem Wort von der Rechtfertigung zu vertrauen. Die Gaben, in Zungen zu reden, Kranke zu heilen oder andere außergewöhnliche Dinge tun zu können, sind nie eindeutige Mittel in Gottes Hand. Große seelische Erregung bis zur Ekstase löst auch in heidnischen Religionen Symptome aus, die äußerlich nicht von geistgewirkter Zungenrede zu unterscheiden sind. Staunen erregende Heilung von körperlicher Krankheit ereignet sich bekanntlich auch durch suggestive Einwirkung.

Auch können Menschen wunderbare Dinge aufgrund von ursprünglich geistgewirkten Gaben tun, obwohl der Geist selbst wieder von ihnen gewichen ist. Von solchen redet Christus sehr ernst: „*Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in*

*deinem Namen böse Geister ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Wunder getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter!* (Mt 7,22f). Darüber hinaus werden wir gewarnt vor Verführern, die in der Kraft des Teufels Wunder tun: *Der Böse aber wird in der Macht des Satans auftreten mit großer Kraft und lügenhaften Zeichen und Wundern* (2Thess 2,9).

Gaben, insbesondere die außerordentlichen, ermöglichen oder vermitteln also keineswegs das Vertrauen auf den gnädigen Gott. Sie können ja unterschiedliche Urheber haben, von Gott oder vom Teufel stammen. Also redet Gott durch sie nicht zu uns, um damit Glauben zu wecken oder zu erhalten. Es bleibt wieder allein das Wort Gottes im AT und NT, wodurch Gott zu uns redet. Gewiss, er bekräftigt sein Wort durch tägliche Wunder und mancherlei Zeichen.

Offenbarungen und Erfahrungen mit Gott für eine Quelle des Glaubens zu halten, ist schließlich auch deshalb gefährlich, weil durch solche Überbewertung der Inhalt des Glaubens allmählich verändert werden kann. Die Zeichen und Wunder sagen wohl etwas von Christi Macht, aber nichts von seiner Gnade und seinem Sühnopfer. Weder verheißen noch schenken sie Vergebung und das ewige Leben. Das alles sagt und schenkt nur die frohe Botschaft, das Evangelium.

Werden die Zeichen mehr und mehr zum Hauptinhalt des Glaubens, dann entschwindet langsam das eigentliche Gegenüber des rettenden Vertrauens: der Gekreuzigte und seine Gnade. Zugleich schwindet auch die Kraft zum Vertrauen. Denn Gott schenkt den Heiligen Geist, der in uns das Vertrauen entzündet und immer neu entfacht, durch nichts anderes als durch das Evangelium, das Gnadenwort Christi, das Wort vom Kreuz, das auch in den Sakramenten die Mitte ist. Wir haben nicht die Verheißung, dass Glaube entsteht, wenn wir besondere Erfahrungen mit Gott machen. Aber wir haben die Zusage, dass Glaube entsteht, wenn der Same des göttlichen Wortes ins Herz fällt (Lk 8,4ff).

---

### **5. Lassen wir Gott zu Wort kommen?**

---

Immer wieder bezeugen Menschen im NT, dass sie durch Jesu Wort zum Glauben gekommen sind. So antwortet Petrus auf die Frage Jesu, ob auch die Jünger ihren Herrn verlassen wollen: *Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist der Heilige Gottes* (Joh 6,68f; vgl. Joh 4,42; Lk 24,32; Lk 16,31).

Gott redet auch noch heute durch sein Wort zu uns. Hören wir auf den Gott, der redet? Wenn jemand zu uns redet, erwarten wir, dass er hört

und zuhört. Wenn Gott fordert: *Höre, Israel!*, dann will er, dass wir Menschen ihm zuhören. Das Hören verlangt Gott nicht, weil er sich gern reden hört, sondern zu unserem Besten.

Wir müssen uns fragen: Nehmen wir uns Zeit auf Gottes Wort zu hören? Gott möchte, dass sein Wort in unserem Leben an erster Stelle steht (Mt 6,33; Kol 3,16). Er will dadurch unseren Glauben wecken und erhalten. Dieser Glaube aber braucht geistliche Nahrung, um nicht zu verhungern (Mt 6,6; Röm 10,17). Vor allem auch für schlechte Zeiten (Anfechtung, Versuchung usw.) benötigen wir diese Kraftquelle. Wir vergessen vieles wieder, was wir in der Bibel lesen. Deshalb brauchen wir regelmäßig Wiederholung und Vertiefung (Phil 3,1). Der Teufel ist bemüht, uns die gesunde Glaubensnahrung zu entziehen. Er bietet uns dafür minderwertige Ersatznahrung an (durch Hobbies, Freizeitbeschäftigungen, Genuss).

Wer durch Jesu Wort und Geist angerührt ist, wer nach Gottes Willen und seiner Wahrheit fragt, der bleibe beim Hören seines Wortes. Dadurch wird er erfahren, dass dieses Wort die froh- und freimachende göttliche Wahrheit ist, und er wird mit Thomas bekennen: *Mein Herr und mein Gott!* (Joh 20,28).

Gottes Worte sind voll göttlicher Majestät und Kraft, göttlicher Reinheit und Klarheit, göttlicher Liebe und Barmherzigkeit, göttlicher Weisheit und ins Gewissen treffender Wahrheit. Damit erweist sich Gott selbst als der menschgewordene Gottessohn und Retter verlorener Menschen an unseren Herzen. Uwe Klärner

(Vortrag, gehalten beim ELFK-Gemeindetag in Zwickau-Planitz, Mai 2004; der Verfasser ist Lehrbeauftragter am Luth. Theol. Seminar in Leipzig. Der Vortrag wurde erarbeitet unter Verwendung des Heftes: Gottfried Wachler, Nicht sehen und doch glauben, Berlin 21989)

---

## • UMSCHAU •

---

### *Die Einheit der Christen – was hat Jesus Christus damit gemeint?*

Vorbemerkung: Im Zusammenhang mit der zunehmenden Einigung Europas ist auch die Einheit der Kirchen wieder stark ins Blickfeld gekommen. Gegenüber allen untauglichen Versuchen, kirchliche Einheit „herzustellen“, gilt es, nüchtern zu bleiben und nicht eigene Wunschvorstellungen mit biblischen Maßstäben zu verwechseln. Dankbar nehmen wir zur Kenntnis, dass solche Entwicklungen auch außerhalb unserer Ev.-Luth. Freikirche aufmerksam beobachtet und vom Wort Gottes her beurteilt werden.

*Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast* (Joh 17,20-21).

---

#### **1. Warum sind die Christen eins?**

---

Die Tatsache, dass Jesus seinen Vater im Himmel um die Einheit der Christen bittet, zeigt, dass die Einheit unter Christen nicht von Menschen gemacht werden kann, sondern eine Gabe Gottes ist. Einheit der Christen kann nicht aus Impulstouren, gruppenspezifischen Experimenten, Ökumenebestrebungen oder gar Waffengewalt kommen. Angesichts des Egoismus und der Streitsucht unter Menschen ist das einleuchtend. Nur

Gott kann wirklich Frieden schaffen. Gott aber will die Einheit der Christen. Es ist darum undenkbar, dass Jesu Bitte nicht erhört worden wäre oder erhört würde. Gott hat alles getan und tut alles, damit die Christen eins sein können. Dazu gehört vor allem, dass er seinen Sohn gesandt hat, um sie zu erlösen und sie zu **einem** Leib, zu der einen apostolischen Kirche, zusammenzubringen und dieser seiner Kirche das Heil zu geben. Die Einheit der Christen, die uns die Bibel vorstellt, ist allerdings nicht eine äußerliche, organisierte oder in einer menschlichen Hierarchie bestehende Einheit, sondern eine solche, die aus der Verbindung mit Christus erwächst.

Jesus hat bei seiner Bitte seine Einheit mit dem Vater vor Augen. Diese ist für uns gefallene Menschen eigentlich nicht auszuloten, weil Jesus wirklich Gottes Sohn und in seinem Wesen Gott ist. Dies gehört zu den Geheimnissen der Dreieinigkeit. Was wir aber anhand der Bibel an dem menschgewordenen Gottessohn **sehen**, ist die Einheit mit dem Vater in der Gesinnung, in der Liebe, im Wollen und im Handeln.

Indem ein Mensch durch das von Heiligen Geist gegebene apostolische Wort, das gepredigt oder gelesen wird, zum Glauben kommt, kommt er mit Gott in Verbindung. Diese Verbindung ist ähnlich der zwischen Gott, dem Vater, und Gott, dem Sohn: So wie sie verbunden sind, sollen

auch die Christen mit Christus verbunden sein. Die Christen sind also nicht zuerst untereinander eins, sondern mit Christus. Erst aus der Gemeinschaft mit ihm erhalten sie ihre Einheit untereinander. Dies wird auch durch das Bild vom Leib bestätigt. Paulus macht in Eph 4,15-16 deutlich, dass Christus das Haupt ist, von dem her und zu dem hin der Leib erbaut wird. Wo rechte Einheit mit Christus ist, dort ist auch Einheit unter den Christen. Das Bild vom Leib macht zugleich deutlich, dass Christen nicht gleichgeschaltet werden. So, wie jedes Glied am Leib seine bestimmte Aufgabe hat, so hat auch ein jeder Christ in seiner Gemeinde eine bestimmte Aufgabe. Aber dort, wo ein jeder in rechter Weise Christus zu- und untergeordnet ist, entsteht Einheit.

Wie kommt die Verbindung mit Christus zustande? Jesus macht in seinem Gebet deutlich, dass Menschen durch das Wort der Apostel zum Glauben an ihn kommen. Das Wort der Apostel spielt in der Begründung der Einheit der Kirche die entscheidende Rolle. Johannes sagt in 1Joh 1,3: *„Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir auch euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.“*

Sehr eindeutig wird damit das Wort der Apostel als gemeinschaftsstiftend ausgewiesen. Die Apostel verkündigen den fleischgewordenen Christus, und wer ihr Wort hört, kommt zur Gemeinschaft der Apostel hinzu. Weil deren Gemeinschaft mit Gott in Christus ist, bekommt, der, der ihr Wort hört und glaubt, an der Gemeinschaft mit Christus Anteil. Gott redet also durch den Mund der Apostel und schafft sich sein Volk, das an ihn glaubt und in diesem Glauben Gemeinschaft untereinander hat. Die Einheit der Christen ist also von Gott gewirkt und besteht im gemeinsamen Glauben. Der Glaube wird erkennbar am Bekenntnis. Der Christ weist sich als Christ aus, indem er im Einklang mit der Bibel sagt, was er glaubt. Darum hat die Christenheit zu allen Zeiten ihren gemeinsamen Glauben mit **Worten** bekannt. Das Bekenntnis ist ein Lob Gottes, denn der, der seinen Glauben bekennt, gibt Gott Recht und ehrt ihn mit seinem Wort. Es ist also nur dort die von Gott gewirkte Einheit, wo man Gott in einem Sinne lobt.

Der Glaube ist nach biblischem Verständnis in der Liebe tätig (Gal 5,6). Lebendiger Glaube tut immer Werke der Liebe. Doch stellt die Liebe die Einheit nicht her. Sie ist vielmehr Ausdruck der Einheit. Wenn es echte, christliche Liebe ist, dann fragt sie nach dem gemeinsamen Glauben und sucht den Konsens mit dem Bruder oder der Schwester im Bekenntnis. Die Liebe kann also nicht auf das Wort Gottes verzichten, denn sie lebt von diesem her. Es ist denn auch so, dass

erst auf dieser Basis eine gegenseitige Wertschätzung entsteht. Erkennt man die gemeinsame Bewusstseinsbindung anhand dessen, was der andere sagt, ergibt sich daraus geradezu von selbst die Liebe zum Bruder bzw. zur Schwester.

---

## **2. Warum sind Christen uneins?**

---

Es ist immer wieder ein Stein des Anstoßes, dass gerade unter Christen keine Einigkeit besteht. Egoismus, Machtgier und -kämpfe, Lüge, Streitsucht und ähnliche Dinge mehr sind es, die die Gemeinden entzweien. Sie zerstören das Vertrauen in den Bruder und verhindern ein gemeinsames Handeln aus Glauben. Die Quelle der Uneinigkeit ist also die menschliche Sünde. Der sündige Drang nach Macht ist ein häufiges Motiv für das Handeln eines Christen. Sowohl die örtliche Gemeinde als auch ein Gemeindeverband oder eine landesweite Kirche sind willkommene Foren, um über andere Menschen zu herrschen, und es liegt ein geradezu natürlicher Reiz darin, solche Foren zu besetzen. Schnell stoßen so unterschiedliche Interessen aufeinander. Das war schon in der neutestamentlichen Christenheit so (vgl. Röm 16,17-18; Phil 1,15-17, 3Joh 9-11 u.v.a.).

Doch selbst wenn man diesen Faktoren achtsam begegnet und Entzweigungen aus solchen „menschlichen“ Gründen zu vermeiden sucht, bleibt immer noch das Problem, dass man die Bibel falsch verstehen kann. Der Mensch – auch der Christ – kann irren. Dadurch kommen unterschiedliche Ansichten zustande, etwa auch zur Frage, wie der Mensch gerettet wird. Dies ist nicht weniger eine Ursache von Spaltungen. Diese unterschiedlichen und teils widersprüchlichen lehrmäßigen Überzeugungen sind das eigentliche Problem, denn sie scheinen der oben vertretenen Ansicht, dass das biblische Wort die Einheit der Gemeinde stifte, direkt entgegenzustehen.

Der Grund für diese Art Uneinigkeit liegt ebenfalls in der menschlichen Sünde, nämlich in der Blindheit des menschlichen Herzens, das Evangelium richtig zu verstehen. Der Grund liegt nicht in der mangelnden Klarheit der Bibel, sondern darin, dass Menschen die biblischen Aussagen in ihrem für den gefallen Menschen typischen Denken missverstehen oder gar aktiv verdrehen. Manchmal geschieht das sogar mit dem guten Willen, der Kirche zu dienen, und nicht selten mit dem Etikett der Bibeltreue. Wenn also in der christlichen Welt widersprüchliche Sichtweisen zu lehrmäßigen Fragen zu finden sind, dann ist das keineswegs eine Bereicherung, wie man immer wieder versichert, sondern vielmehr ein Zeichen der geistlichen Armut und eine Folge der Sünde und des Unglaubens.

---

### 3. Rechte Einheit

---

#### 3.1. Einheit durch das gemeinsame Hören auf Gottes Wort

Wenn Jesus darum bittet, dass der Vater die Gläubigen in der Wahrheit heiligen möge und hinzufügt, dass sein Wort die Wahrheit ist, dann liegt es auf der Hand, dass er das Wort als das Mittel ansieht, der Sünde, dem Grundschaden der Menschen, zu begegnen und Menschen zu seinen Kindern zu machen. Die Einheit der Kirche müssen wir also dort suchen, wo sie herkommt: bei Gott und seinem Wort. Logischerweise hat die Einheit dann auch die Gestalt der Lehr- und Bekenntniseinheit. Denn es gilt, gemeinsam auf die Heilige Schrift zu hören, und nicht nur Meinungen über die Auslegung der Bibel auszutauschen oder religiöse Erlebnisse zu berichten. Dann muss eine lehrmäßige Äußerung anhand der Schrift selbst bewiesen werden. Das forderte Luther bereits im Jahre 1520 in seiner Schrift „Grund und Ursach aller Artikel, so durch die römische Bulle unrechtlich verdammt worden sind“. In dieser Schrift stellte er die Klarheit der Schrift und ihre Autorität heraus und forderte, dass sie der Maßstab sei für alle Lehre (vgl. WA 7,317; Walch<sup>2</sup> 15,1481). Wenn also in der Kirche etwas gelehrt wird und gelten soll, dann hat es nur dann rechtmäßige Geltung, wenn es durch die Schrift gedeckt ist. Was sich nicht durch die Schrift decken lässt, darf keine Geltung beanspruchen.

In der gemeinsamen Unterordnung unter die Schrift kommt Einheit zustande. Dabei kann es auch nicht darum gehen, widersprüchliche Ansichten durch den scheinbar biblischen Hinweis, unser Erkennen sei Stückwerk, zu vernebeln. Auch wenn wir nur bruchstückhaft erkennen, können wir doch richtig erkennen. Freilich: Immer wieder müssen wir unsere Ansichten in das Licht der Heiligen Schrift stellen, um von ihr her beurteilt zu werden. Das heißt, dass der rechte Christ, der die Irrtumsfähigkeit seines Herzens erkannt hat, immer wieder bei der Schrift anknüpft und erfahren will, was sie sagt, und dass er bereit ist, sich von ihr korrigieren zu lassen. Es heißt auch, dass man sich Zeit lässt im gemeinsamen Hören auf die Schrift und eine vielleicht überflüssige Trennung nicht vorzeitig erzwingt. Man darf aber nicht unter Verweis auf unsere Irrtumsfähigkeit das Hören und Nachsprechen dessen, was die Schrift sagt, preisgeben zugunsten einer im gemeinsamen religiösen Erleben oder im „Dienst“ gründenden Einheit.

Sagen wir es anders: Indem Gott durch sein Wort Menschen überzeugt, schafft er die Einheit unter diesen Menschen. Es geht ja nicht um die Unterwerfung unter einen papierenen Papst, sondern darum, dass Gott durch sein Wort schöpfe-

risch tätig ist und freie Überzeugungen, Glauben und Liebe schafft. Dann ist es so, dass man die Einheit mit dem Mitchristen anhand der gemeinsamen und durch die Bibel gedeckten Ansichten erkennt und Gott loben kann für das Wunder des gemeinsamen Glaubens.

#### 3.2. Die Einheit der Kirche

Können wir nun immer noch von der **einen** Kirche sprechen? Sind nicht die Christen in vielen Denominationen [= religiösen Gemeinschaften] verstreut? Es besteht wohl kein Zweifel, dass Christen, die im rechten Glauben stehen, sich in allen Denominationen einschließlich der römischen Kirche finden. Doch das berechtigt uns nicht, die Einheit der Kirche auf denominationellem Wege zu beschaffen. Die Einheit der Kirche ist vielmehr eine vom Heiligen Geist geschaffene Wirklichkeit. Die eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche ist dort, wo sich die Heiligen versammeln und Gottes Wort rein gepredigt und die Sakramente recht verwaltet werden (Augsburgisches Bekenntnis, Art. 7). Dort wird sie **sichtbar** [durch gemeinsames Bekennen und gemeinsames Leben bezeugt]. Die rechte Einheit wird also dort in rechter Weise bezeugt, wo Christen sich versammeln, um gemeinsam den dreieinigen Gott zu loben, auf Gottes Wort zu hören, das von geeigneten und rechtmäßig berufenen Predigern verkündigt wird, und wo sie in Taufe und Abendmahl an demselben, biblischen Christus teilbekommen. Sie werden auch den gemeinsamen Glauben mit anderen Gemeinden teilen und mit diesen einen gemeinsamen Weg gehen, mithin also eine Synode bilden. Hier geht es nicht darum, eine zahlenmäßig große und eindrucksvolle Organisation zu schaffen, sondern um die bereits bestehende Gemeinschaft im Glauben zum Ausdruck zu bringen. Die Einheit der Christen und der Gemeinden ist ja von Christus her bestimmt, sie ist von ihm gewirkt und in ihr steht ihre missionarische Kraft. Sie ist nicht Sache einer organisierten Hierarchie, sondern die Verantwortung der Gemeinde und ihrer Leitung vor Ort.

Im Übrigen aber ist die Einheit der Kirche verborgen, weil die Gemeinschaft der Christen, die recht mit Christus verbunden sind, in diesem Äon [= in dieser Weltzeit] noch nicht offenbar ist. Damit sage ich zugleich, dass eine organisatorische Einheit der Christen aufgrund der biblischen Perspektiven überhaupt nicht beabsichtigt ist, schon gar nicht die Einheit in einer Papstkirche. Dass wir aber eine rechte, schriftgegründete Einheit im gegenwärtigen protestantischen Umfeld nicht haben, ist ein Zeichen unserer bitteren geistlichen Armut.

Wenn eine Gemeinde, eine Kirche, eine Bewegung oder ein Werk Risse aufweist und sich

in Fragen des Glaubens und des Bekenntnisses nicht mehr einig ist, dann haben solche Spaltungen nach 1Kor 11,19 den positiven Sinn, dass sie die Rechtschaffenen offenbar machen. Spaltungen sind also nicht immer so negativ, wie sie heute bewertet werden.

In den Kirchen der EKD ist bei dem gegenwärtigen Lehrchaos und dem Abgleiten in schriftwidrige Positionen Einheit im biblischen Glauben nicht mehr zu erkennen. Sollte in einer solchen Kirche oder Gemeinde ein biblisches Bekenntnis nicht mehr gelten, dann wird sich rechter Glaube in Form neuer Gemeinden und Kirchen Bahn schaffen. Das gilt auch für Gemeinschaften und Freikirchen. Solche Trennungen sind menschlich gesehen zumeist schmerzlich. Aber was nützt die ständige gegenseitige Behinderung durch widersprüchliche Worte und Absichten? Dann ist es besser, wenn man sich gegenseitig freigibt. Unterschiedliche Ansichten zu haben und getrennte Wege zu gehen, heißt ja nicht, dass man sich gegenseitig mit Waffengewalt bekämpft. Aber es heißt, dass man anerkennt, nicht mit einer Stimme Gott zu loben. Es wird auch bedeuten, dass die rechte Kirche falsche Lehre als solche aufweist und ausscheidet.

---

#### 4. Falsche Einheit

---

##### 4.1. „Lehre trennt, Dienst eint“

So lautete das geflügelte Wort eines Ökumenikers der Nachkriegszeit. Es prägte die Ökumenebewegung in den Evangelischen Landeskirchen. Seit längerer Zeit prägt es auch das Denken im evangelikalischen Bereich, hier wohl auch im Blick auf die jährliche Allianz-Gebetswoche in der Variante „Gebet eint“. Aber es ist angesichts der biblischen Aussagen falsch. Es mag zwar sehr eindrucksvoll sein, wenn man etwa eine Evangelisation auf überkonfessioneller Ebene organisiert und dabei alle lehrmäßigen Besonderheiten um der gemeinsamen Sache willen zurückstellt, wie dies häufig bei Evangelisationen auf Allianzebene geschieht. Wenn es aber eine Evangelisation sein soll, die Menschen wirklich zum **Glauben** an das Evangelium ruft, dann können nicht die methodistische Gemeinde die menschliche Entscheidung für Jesus, die neulutherische ein nicht näher bestimmtes Bußerlebnis, die charismatische das Erlebnis der Geistestaufe, die pietistische die Wiedergeburt und die katholische die Teilhabe am Sakrament gleichzeitig zum Ziel ihrer Aktivitäten machen. Will man wirklich **gemeinsam evangelisieren**, dann kann man sich nicht um eine erkennbare Einheit in klaren und schriftgemäßen Formulierungen drücken. Man kann nicht Widersprüchliches sagen und so tun, als würde man dasselbe meinen.

Es ist kein Grund zum Stolz, wenn in einer Kirche oder einer überkonfessionellen Bewegung Lehrpluralismus herrscht. Damit sagt man, dass das biblische Wort nicht Maßgabe ist und dass man irrenden Mitarbeitern in der gemeinsamen Aktion das Recht zubilligt, ihre Ansichten zu verbreiten, ohne sie ins Licht der Schrift zu stellen. Es ist eben problematisch, wenn man beim gemeinsamen Gebet oder der gemeinsamen Aktion merkt, dass der Glaube des einen dem des anderen widerspricht. Es ist für das Reich Gottes nutzlos, diesen Tatbestand vernebelnd als gegenseitige Ergänzung anzusehen. Tatsache ist, dass man Gott nicht nach Maßgabe des einen biblischen Glaubens lobt. Es ist nicht **ein** Glaube, sondern **vielelei** Glaube (Eph 4,3-6).

##### 4.2. Geschwisterlichkeit und die Seele Europas

Neuerdings – so auf dem Europatag in Stuttgart am 8. Mai 2004 – wird freilich das Christentum für eine Einheit vereinnahmt, die das biblische Liebesgebot aus seinem Zusammenhang reißt und zu einer postmodernen Forderung nach „Geschwisterlichkeit“ umfunktioniert. Oder sollte man sagen, hier werde die ideologiebeladene Forderung der französischen Revolution nach „Brüderlichkeit“ politisch korrekt neu aufgelegt? Erinnerungen an die Guillotine<sup>26</sup> werden wach.

Noch ganz andere Erinnerungen werden wach, da auf demselben Europatag und schon mehrfach in früheren Jahren die Forderung nach einer Seele Europas laut wurde. Man denkt, hier setze sich der Papst für christliche oder wenigstens religiöse Bezüge im Leben und in der Verfassung Europas ein. Doch wenn man in die Geschichte schaut, ergibt sich etwas ganz anderes. Diese Vorstellung von der „Seele“ des Abendlandes leitete auch das Mittelalter. Es sah die abendländischen Völker als „corpus christianum“, als einen christlichen Organismus, der beseelt ist vom Christentum. Die Seele ist nach antiker und abendländischer Vorstellung das regierende Prinzip im Leib. Diese Funktion beanspruchte vor tausend Jahren die vom Papst geleitete römische Kirche. Sie erzeugte damit die Finsternis des Mittelalters, zu deren Zutaten Papstdiktatur, Inquisition, Bann, gewaltsame Christenverfolgungen, Kreuzzüge, Aberglaube, Reliquienverehrung, Ablasshandel und die unselige Vermischung von Kirche und Staat gehörten. Sollte nun die Seele des neuen Europas wieder in der Leitungsfunktion des Papsttums bestehen, die durch die absurden Ansprüche der Stellvertretung Christi und der Unfehlbarkeit gestützt werden, dann wird Europa wohl eins sein, aber in die Unfreiheit des Mittelalters zurückfallen, die ebenso unfrei und

<sup>26</sup> Gedacht ist hier an die gewaltsame Durchsetzung der Französischen Revolution 1789ff, in der auch diese Hinrichtungsmaschine (Fallbeil) erfunden wurde.

menschenverachtend war wie die kommunistischen Diktaturen des zwanzigsten Jahrhunderts. Eine solche Einheit ist hoffentlich niemandem willkommen.

Klar, dass auch bei der schönen Illusion der Geschwisterlichkeit Gottes Wort, in Worte gefasste Wahrheit, überhaupt keine Rolle mehr spielt. Und konsequenterweise haben wir es dann auch nicht mit rechter Kirche zu tun.

---

### 5. Einheit ohne Wort?

---

Die Postmoderne, die Kultur der Nachkriegszeit, hat die Suche nach der Einheit im Wort aufgegeben. Steht einmal fest, dass ein einzelner Mensch nie die ganze Wahrheit hat und haben kann, dann ist das Offenbarwerden von Wahrheit – falls überhaupt – ein Prozess, in dem unterschiedliche Sichtweisen ausgetauscht, diskutiert und aufeinander abgestimmt werden, so dass eine Art Kompromiss zustande kommt. Das Zauberwort lautet hierbei **Dialog**. Der Dialog zwischen den unterschiedlichen Religionen und Weltanschauungen soll gewissermaßen das Öl sein, das den Motor des ökumenischen Prozesses am Laufen hält. Nun kann keiner etwas dagegen haben, wenn Menschen miteinander reden. Wenn aber der Dialog nicht zu dem Eingeständnis führen darf, dass man **nicht** das Gleiche denkt und will, sondern zur Vernebelung der Anschauungen, dann ist jede echte Toleranz gegenüber dem Andersdenkenden nichtig, weil keiner wirklich anders denken und für sich Wahrheit beanspruchen darf.

So macht man vielleicht gemeinsame, aber unbestimmte religiöse Erfahrungen. Und die organisierte Gemeinsamkeit im Nichtwissen macht man zum Grund der Einheit. Das gilt für die Kirchen ebenso wie für den Staat. Eine so organisierte Einheit ist mit dem Versuch vergleichbar, einen Hund und eine Katze am Schwanz zusammenzubinden. Dann hat man wohl eine organisierte Einheit, aber diese Maßnahme macht noch keine Gemeinsamkeit. So macht auch die institutionalisierte Einheit oder die organisierte Zusammenarbeit noch keine Gemeinschaft im Glauben.

Bekennende Kirche sucht die Einheit der Kirche unter dem biblischen Wort, im gemeinsamen Glauben und im gemeinsamen Bekenntnis. Sie kann und muss damit leben, dass es Andersgläubige gibt, denn sie weiß, dass sie das Reich Gottes hier auf Erden nicht haben kann. Darum tritt sie auch für echte Toleranz im gesellschaftlichen Zusammenleben ein und widersteht der Instrumentalisierung der Religion zur Herstellung politischer Einheit, so wie sie umgekehrt auf die Kraft des Wortes Gottes vertraut und nicht staatliche Organe für ihre Zwecke instrumentalisiert. Sie wird aber nicht müde, innerhalb und außerhalb der Kirche Gottes Recht zu verkündigen, und wenn Gott es gibt, wird sie offene Türen finden.

Bernhard Kaiser

(Abdruck mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers; erstmals erschienen in: Bekennende Kirche Nr. 18/Juni 2004, S. 21-27; der Verfasser ist Dozent an der Akademie für Reformatorische Theologie [ART] in Marburg und Mitglied der Bekennenden Gemeinden im Rheinland; Anmerkungen und Erläuterungen in eckigen Klammern stammen von der THI-Redaktion)

## Johann Gerhard und die Formen des öffentlichen Predigtamtes

Vorbemerkung: In den vergangenen Jahren ist das kirchliche Predigtamt neu in die Diskussion geraten. Eine der Fragen, die dabei immer wieder bewegt wird, ist die nach dem „einen Amt“ im Vergleich zu den verschiedenen Formen des Predigtamtes. Im Folgenden drucken wir zwei Passagen aus den „Loci Theologici“ von Johann Gerhard (1582-1637) in deutscher Übersetzung ab. Sie zeigen, wie sich die Väter der lutherischen Orthodoxie mit diesem Thema auseinander gesetzt haben.<sup>27</sup>

---

### 1. Über die Grade und Ordnungen der kirchlichen Diener

---

§ 206: Es ist aber vorher zu sagen über die Stufen (*gradus*) der Diener:

1. Die Macht des Dienstes und der Rechtsprechung (*jurisdictio*) ist zu unterscheiden von dem

Rang (*ordo*), oder wie einige sagen, von der Macht (*potestas*) des Ranges. Denn obgleich im kirchlichen Amt verschiedene Ränge (Ordnungen) sind, kommt doch die Macht des Amtes - die in der Verkündigung des Wortes und der Verwaltung der Sakramente besteht - und die Gewalt der Macht der Rechtsprechung - die im Gebrauch der Schlüssel besteht - allen Dienern in gleicher Weise zu, ebenso sind das gepredigte Wort, die ausgeteilten Sakramente, die zugesprochene Absolution durch den, der legitim zum kirchlichen Amt berufen ist - auch wenn er nur in der untersten Stufe eingesetzt ist -, ebenso gültig und wirksam, wie wenn sie vom höchsten Bischof, Propheten oder Apostel gepredigt, ausgeteilt und zugeteilt wären. Denn wie die Vielfalt der Gaben, so verändert auch nicht die Vielfalt der Stufen die Kraft und Wirksamkeit der Lehre und der Sakramente. 1Kor 3,5: *Wer ist Apollos? Wer ist Paulus? Diener sind sie, durch*

<sup>27</sup> Alle Hervorhebungen im Text stammen von der THI-Redaktion.

die ihr zum Glauben gekommen seid, und das, wie es der Herr jedem gegeben hat. So ist nun weder der pflanzt, noch der, der begießt etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. 2Kor 12,9: Gottes Kraft ist in Schwachheit mächtig. Gal 2,8: Denn der in Petrus wirksam gewesen ist zum Apostelamt unter den Juden, der ist auch in mir wirksam gewesen unter den Heiden.

2. Diese Vielfalt der Stufen hängt sicher von dem göttlichen Recht ab, sowohl im Allgemeinen, insofern es notwendig ist zur Ordnung und Ruhe in der Kirche, dass es irgendwelche verschiedenen Stufen (*gradus*) gibt; als auch in Bezug auf die Gaben, insofern Gott selbst durch die Mannigfaltigkeit und Vielfalt erklärt, dass er will, dass verschiedene Stufen zwischen (= unter) den Dienern eingesetzt sind (*constituere*); als auch in Bezug auf gewisse Stufen (*gradus*) im Besonderen, insofern er selbst die Aufgabe der Propheten und Apostel unterschieden hat von den übrigen Stufen, und ihnen den Vorzug gegeben hat. Doch bei alledem kann man nicht absolut und generell über die verschiedenen Stufen des kirchlichen Amtes (*ministerium*) sagen, dass ihre Einsetzung und Unterscheidung von der göttlichen Einsetzung abhängt, wenn doch jene **Stufen nicht in bestimmter und nötiger Zahl weder von Gott vorgeschrieben** noch von den Aposteln gebraucht worden sind, - wie die Sakramente durch göttliche Einsetzung und apostolische Praxis auf die Zahl zwei begrenzt worden sind -, sondern **der Kirche die Freiheit gelassen ist**, natürlich je nach Umständen der Zeit und der Größe in jeder Versammlung (Gemeinde) mehr oder weniger unter den Dienern einzurichten.

---

## 2. Zur Auslegung von Epheser 4,11

---

§ 228.4: Nach den Evangelisten werden an vierter Stelle in Eph 4,11 die **Hirten** hinzugefügt, die nicht außerordentliche und befristete Lehrer der Kirche waren, so wie die Apostel, Propheten und Evangelisten, sondern ordentliche und ständige Diener. Sie waren mittelbar zum Lehren des Evangeliums und zum Verwalten der Sakramente an einem bestimmten Ort berufen, daher war ihnen auch über eine bestimmte Herde die Aufsicht übertragen worden, wie Hirten. In Röm 12,7f werden sie „*parakalountes*“ genannt und werden unterschieden von „*didaskaloi*“; ebenso wie sie auch in Eph 4,11 durch den Eigennamen „Hirten“ geehrt werden und von den Lehrern, die gesondert berufen sind, unterschieden werden. Denn sie legten nicht nur die Schrift aus und lehrten die Hauptartikel des Glaubens, sondern sie ließen außerdem nicht ab zu ermahnen, erklären, zurechtzuweisen, zu tadeln, einzusetzen, ermuntern, trösten und das gepredigte Wort zum

Nutzen der Kirche anzuwenden. 2Tim 3,16f: „*Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, dass der Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werk geschickt.*“ 2Tim 4,2: „*Predige das Wort, steh dazu, es sei zur Zeit oder zur Unzeit; weise zurecht, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre.*“ Sie verwalteten auch die Sakramente, sie taten Dienst mit feierlichen und öffentlich veranstalteten Gebeten, gemeinsam mit den Ältesten (*seniores*) erhielten sie die Kirchenzucht aufrecht usw. Weil jene Hirten nicht unmittelbar berufen und nicht mit der Wundergabe ausgestattet waren, auch nicht zum apostolischen Amt ausgewählt waren, [nämlich] Kirchen zu gründen und das Evangelium in aller Welt zu verkünden, deshalb hatten sie auch nicht Unfehlbarkeit, oder vielmehr: Sie konnten irren, wenn sie von der Lehre der Apostel abgingen und sich eigenen Spekulationen hingaben.

Es scheinen aber drei Ordnungen von Hirten möglich [gewesen zu sein], die man ausmachen kann: Einige waren Bischöfe, einige Presbyter, die wir heute Pfarrer (*parochus*) nennen, einige Diakone, von denen später noch mehr zu sagen ist.

§ 229.5: Zuletzt werden in Eph 4,11 die Lehrer den Hirten angefügt. Obwohl nämlich Hieronymus meint, dass mit den Begriffen „Hirten“ und „**Lehrer**“ die gleiche Ämterordnung (= Kategorie von Ämtern) bezeichnet sind, weil sie nicht – wie die vorangegangenen Ordnungen (Ämter) - durch das Disjunktivum „*de*“ voneinander getrennt werden, sondern durch das Kopulativum (= das Verbindende) „*kai*“ verbunden werden, und weil es Hirten gibt, die nicht auch zugleich Lehrer sind; dennoch ist die Auffassung derer wahrscheinlicher, die meinen, dass mit den Namensbezeichnungen „Hirte“ und „Lehrer“ unterschiedliche Stufen (*gradus*) geschildert werden.

(Begründung:)

- Zum ersten, weil verschiedene Namen verschiedene Ämter zu erklären scheinen. Denn der Apostel hätte in der ganzen Kürze [um die er sich an dieser Stelle bemüht] nicht ein und derselben Ordnung [Kategorie] der Ämter verschiedene Namen zugeteilt.

- Zum zweiten, weil in Röm 12,7f die „*didaskontes*“ von den „*parakalountes*“ und „*didakalia*“ von „*parakalesis*“ unterschieden werden; so, wie auch in 1Kor 1,5 „*logos*“ von „*gnosis*“ unterschieden wird.

- Zum dritten, weil die Sache an sich lehrt, dass es außer den ordentlichen Hirten der Kirchen in den Schulen Lehrer gab, denen nicht die besondere Sorge für eine bestimmte Gemeinde anvertraut war, sondern die sich der Auslegung der Schrift, der Abwehr der Verführungen und der methodischen Behandlung himmlischer Leh-

re widmeten, damit sie gebildet wurden für das kirchliche Amt (= Dienst). Von ihnen wurde dies verlangt, dass sie fähig seien, „zu ermahnen mit der heilsamen Lehre und zurechtzuweisen, die widersprechen“ (Tit 1,9). Zur Klasse dieser Lehrer sind scheinbar auch die Katecheten von Gal 6,6 zu rechnen und Zenas, der Rechtsgelehrte (Tit 3,13). Solche sind auch heute die, die in öffentlichen Schulen lehren; und in jener Zeit „blühen“ an der Alexandrinischen Schule (als Lehrer) Pantaenus, Origenes, Clemens und andere.

Es ist nämlich sehr wahrscheinlich, dass es neben (wörtl.: cum = mit) den Presbytern und Hirten, die in der Kirche lehrten, gleichzeitig von den Aposteln eingesetzte Lehrer an den Schulen gab. Denn es ist notwendig, dass in den Schulen diejenigen zuerst unterwiesen werden, die zum kirchlichen Amt [Dienst] geführt werden, wenn sie nicht durch eine außerordentliche, unmittelbare und eigene Erleuchtung des Heiligen Geistes unterwiesen wurden, was in der mittelbaren Berufung aber kaum Platz haben dürfte.

(Fazit) Darum: Dass Hirten und Lehrer in den Worten des Apostels verbunden werden, kann deshalb [nur so] erklärt werden, dass sie **nicht** ein und dieselbe Ordnung darstellen, sondern dass sie im Hinblick auf die mittelbare Berufung und die beständige Dauer in der Kirche verbunden werden, wodurch sie sich von Apostel, Propheten und Evangelisten unterscheiden, deren Berufung unmittelbar und ihr Amt zeitlich begrenzt und außerordentlich war.

Etliche verstehen unter dem Begriff der Lehrer diejenigen, die lediglich als Prediger agieren, sich aber nicht mit der Verwaltung der Sakramente und der Sorge um die Kirchenzucht beschäftigen, was einige Kirchen bis heute noch so handhaben (vgl. Stapl. relect. princ. cont. 2. q.3. ar.3.).

(Aus: Johann Gerhard, Loci Theologici, Bd. VI „De Ministerio Ecclesiastico“, Kap. 5 „De forma Ministerii“; zit. nach der 2. Aufl. von 1619, Bd. VI, S. 325ff; Übersetzung: Albrecht Hoffmann/Matthäus Stöhr, im Rahmen einer Gastvorlesung von Prof. G. Schmeling/Mankato in Leipzig, Oktober 2003)

## THI-Register 22. Jahrgang 2004

Fundortangabe: ..... Jahr/Nr./ab Seite

### 1. Autoren/Personen

- Herrmann, Gottfried:  
 - Archäologie kontra biblische Chronologie? 2004/4/2  
 - Ein entschiedener Gegner der Bibelkritik ..... (S. Külling) 2004/2/12  
 - 50 Jahre Luth. Theol. Seminar Leipzig, Rückblick ..... 2004/1/2
- Gerhard, Johann:  
 Johann Gerhard und die Formen des öffentlichen Predigtamtes ..... 2004/4/14
- Heyn, Andreas:  
 - Recht und Grenze typologischer Bibelauslegung ..... 2004/3/2
- Höneisen, Rolf: Standpunkt-Diskriminierung (Schöpfung und Evolution) ..... 2004/3/17
- Kaiser, Berhard:  
 - Einig in der Bibeltreue? (Konferenz bibeltreuer Ausbildungsstätten) ..... 2004/1/14  
 - Die Einheit der Christen - was hat Jesus Christus damit gemeint? ..... 2004/4/10
- Klärner, Uwe:  
 Redet Gott noch heute? ..... 2004/4/7
- Külling, Samuel:  
 s. Herrmann, Gottfried ..... 2004/2/12
- Luther, Martin:  
 - Alles hängt am Wort (Gr. Kat. V,4-14) ..... 2004/4/1  
 - Er ist mein Herr (Gr. Kat. 2. Artikel) ..... 2004/2/1  
 - Lass mich deinen Gott sein (Gr. Kat. 1. Gebot) 2004/1/1  
 - Zurück zur Quelle (Gr. Kat. IV,74-84) ..... 2004/3/1
- Minchan, Segundo G.:  
 - Das hohepriesterliche Amt Christi ..... 2004/2/2
- Moldstadt, John:  
 - Eine Antwort an die Missourisynode ..... 2004/1/13  
 - Das öffentliche Lehramt im NT ..... 2004/1/8
- Stadelmann, Helge:  
 - Das Dilemma des Religionsunterrichts ..... 2004/2/8

### 2. Sachworte/Themen

- Archäologie, s. Herrmann, G. .... 2004/4/2
- Bibelauslegung, typologische: s. Heyn, A. .... 2004/3/2
- Bibelkritik, Gegner (Külling): s. Herrmann, G. ... 2004/2/12
- Bibeltreue (Diskussion in der KBA): s. Kaiser, B. .... 2004/1/14
- Charismen: s. Klärner, U. .... 2004/4/7
- Chronologie, biblische: s. Herrmann, G. .... 2004/4/2
- Christus, hohepriesterliches Amt: s. Minchan, S. .... 2004/2/2
- Einheit, der Christen: s. Kaiser, B. .... 2004/4/10
- Evolution und Schöpfung, s. Höneisen, R. ... 2004/3/17
- Hohepriester, Amt: s. Minchan, S. .... 2004/2/2
- Kirchen, Einheit: s. Kaiser, B. .... 2004/4/10
- Konferenz bibeltreuer Ausbildungsstätten (Diskussion um Bibeltreue): s. Kaiser, B. .... 2004/1/14
- Lehramt, öffentliches: s. Predigtamt
- Missourisynode, Antwort auf Einladung: s. Moldstad ... 2004/1/13
- Offenbarung, Gottes (im Wort): Klärner, U. .... 2004/4/7
- Ökumene, Einheit der Kirchen: s. Kaiser, B. .. 2004/4/10
- Predigtamt, Formen: s. Gerhard, J. .... 2004/4/14
- Predigtamt, im NT: s. Moldstad ..... 2004/1/8
- Religionsunterricht, Dilemma: s. Stadelmann, H. .... 2004/2/8
- Schöpfung und Evolution, s. Höneisen, R. ... 2004/3/17
- Seminar, Luth. Theol. (50 Jahre): s. Herrmann, G. .... 2004/1/2
- Typologie, in der Bibelauslegung: s. Heyn, A. ... 2004/3/2
- Vorlesungsverzeichnis des Luth. Theol. Seminars:  
 - Sommersemester 2004 ..... 2004/1/16  
 - Wintersemester 2004 ..... 2004/3/20

### 3. Buchanzeigen

- Luther, Sämtliche Schriften (Walch<sup>2</sup>) ..... 2004/3/19
- Schmeckt und seht wie freundlich der Herr ist (ELFK-Synodalheft 2004) ..... 2004/3/19